

## Prolog

»Desiree, fang! Und dann zu mir!«, brüllte Alex und hüpfte in seinem Kasten auf und ab wie ein Flummi.

Es war Donnerstag, die 9a hatte in den letzten beiden Stunden Sport. Brennball. Desirees Team war in der Feldmitte, sie lagen noch genau mit einem Punkt in Führung und Jasmin war die Letzte aus der gegnerischen Mannschaft. Wenn sie es jetzt in einem Durchgang über alle Matten schaffte, hatte Desirees Team verloren. Der Ball, den Jasmin gerade geworfen hatte, segelte im hohen Bogen genau auf Desiree in ihrem Kätzchen-T-Shirt zu. Doch die war gerade dabei, mit ihrer allerbesten Freundin Daya zu tuscheln.

Die beiden machten alles zusammen. Vor noch gar nicht allzu langer Zeit hatten sie sogar ihre Chucks getauscht wie Hanni und Nanni. Jetzt stoben sie auseinander wie zwei aufgeschreckte Hühner.

»Der Ball! Der Ball!«, kreischte Daya und machte einen Sprung.

Gleichzeitig riss Desiree die Arme hoch. Der Ball prallte an ihrer Hand ab und schoss in die entgegengesetzte Richtung davon.

»Desiree!« Alex, der sich nicht aus seinem Kasten, in den der Ball geworfen werden musste, hinausbewegen durfte, raupte sich verzweifelt die Haare.

Doch Leonie hatte die neue Flugrichtung des Balles sofort realisiert, beinahe schon eine Sekunde, bevor er überhaupt Desirees Hand berührte, und war losgerannt, ehe Basti, auf den der Ball jetzt zuflog, es bemerkte.

»Basti!« Chris kam aus der anderen Richtung angerannt und er, Leonie und Basti prallten unsanft zusammen.

Leonie schaffte es trotzdem, dem Ball im richtigen Moment einen kräftigen Drall nach links unten zu geben, und er landete genau zwischen Alex' Füßen im Kasten. Mit diesem Volltreffer hatte Jasmin nicht gerechnet. Sie war verbrannt und bekam damit keinen Punkt. Das Team im Feld hatte gewonnen. Im Jubeln gingen beinahe die Schulglocke und Frau Pauls

»Schluss für heute, ihr könnt euch umziehen!« unter.

»Ja Mann, das war knapp!«, rief Alex und sprang auf Chris und Basti zu, um die beiden abzuklatschen. »Ich dachte schon, ihr kriegt den gar nicht mehr!«

»Dachte ich auch!« Chris grinste und ließ seine Finger knacken.

»Na, wir waren das ja auch nicht«, meinte Basti und sah sich um, aber in der nächsten Sekunde kamen Desiree und Daya auf ihn zu.

»Ich hab auch ein bisschen mitgeholfen!« Desiree strahlte Basti an.

Er nahm einen ihrer langen goldblonden Boxerbraids und kitzelte sie mit dem Ende davon im Gesicht. »Ja klar, ohne deine Hilfe wären wir hoffnungslos verloren gewesen!«

»Auf jeden Fall!« Desiree zwinkerte ihm zu.

Basti lachte und ließ noch einen suchenden Blick durch die Halle schweifen. Aber Leonie war längst in der Umkleide, zog ihre Jeans hoch und las die Nachricht von Michael immer und immer wieder: Bin wieder daheim! Heute Abend komme ich zum Training, Tom holt mich ab.

»Opa!« Leonie flog in Michaels Arme und atmete seinen Geruch tief ein. »Schön, dass du wieder da bist!«

»Ich habe doch gesagt, ich komme zurück!«

Leonie löste sich etwas von ihrem Großvater, um ihn ansehen zu können. Er war noch immer blass und sein Gesicht sehr schmal. »Es sah aber vor ein paar Wochen nicht so aus.«

Genau genommen hatte es sogar ziemlich schlecht ausgesehen. Eigentlich hatte Michael nur am Knie operiert werden müssen, aber im Krankenhaus hatte er sich eine Lungenentzündung eingefangen und wochenlang auf der Intensivstation gelegen.

Er strich Leonie kurz über die Wange. »Ich lasse doch meinen Goalie nicht im Stich! Nun mach, dass du in die Umkleide kommst. Ich suche mir schon mal einen Platz auf der Tribüne. Ich kann es nicht erwarten, diese Krücken loszuwerden.«

Leonie konnte es auch nicht erwarten. Sie kannte ihren Opa doch kaum anders als auf Schlittschuhen, fit und energisch mit einer Trillerpfeife um den Hals.

Eis unter den Füßen. Die kühle Luft in der Halle, das leise Kratzen der Kufen, das Klackern, wenn Schläger aufeinanderstießen. Eishockey, eine der schnellsten Sportarten der Welt. Dynamisch, kraftvoll, und doch erforderte es auch so viel Feingefühl, Geschick und Präzision. Zusammenhalt, Teamarbeit. Es ging darum, sich ohne Worte, manchmal sogar ohne einen Blick, zu verständigen, man musste das spüren. Diese Ahnung haben, was passieren würde. Ganz beim Team sein. Und beim Puck.

»Als Torhüterin musst du eins mit dem Puck sein.« Das sagte Michael immer. »Du musst ihn fühlen. Als könntest du dich mit ihm unterhalten, verstehst du? Eishockey erfordert nicht nur körperliches Training. Es erfordert auch mentales. Konzentration. Innere Ruhe und Fokussierung. Du stehst ganz hinten, du überblickst das Spiel. Du musst dich hineindenken. Und wenn du das schaffst, dann wird es für dich langsamer. Du siehst es wie in Zeitlupe. Nur in diesem Moment. Später kannst du dir selbst nicht mehr erklären, warum du so gespielt hast, wie du es getan hast.«

Ja, in diesem Modus vergaß Leonie alles um sich herum. Später konnte sie es wirklich nicht mehr erklären. Sie erinnerte sich dann nur noch an diese Freude. Sich auf jeden ihrer Kameraden verlassen zu können, gedanklich schon zwei Schritte weiter zu sein, wenn nötig ins Spiel einzugreifen, eine Pause herbeizuführen, das Rückgrat zu sein. Solange sie dahinten im Tor stand, war alles gut.

Zu Hause. Hier war Leonie zu Hause. Die Eishalle war ihr der liebste Ort auf der Welt. Im Tor hinter ihrer Maske, das war alles, was zählte. Als würde nur hier das wirkliche Leben stattfinden. Alles außerhalb der Eisbahn war unwichtig: die Schule, Desiree mit ihren goldfarbenen Boxerbraids und den Kätzchen-T-Shirts, Brennball. Das Einzige, was wichtig war, war das hier: das Eis, der Puck und Opa. Endlich war er wieder da! Zwar nicht auf dem Eis, aber auf der Tribüne. Es war, als wäre die Eishalle in den letzten Wochen ohne ihn ein anderer Ort gewesen.

Leonie spürte Michaels Blick auf sich. Nachher würde er wieder viele Kritikpunkte für sie haben, viel, was beim nächsten Mal besser laufen musste, aber auch dieses Lächeln mit dem stolzen Blitzen in den Augen. Weil Leonie gut war. Weil sie das hier konnte. Weil der Puck vor ihrem inneren Auge langsamer wurde. Weil sie seine Richtung schon abschätzen konnte, noch bevor er angeschlittert kam. Weil sie das spürte, weil sie es im Blut hatte.

Die Schlägerkelle schwebte noch über dem Puck, aber Leonie hatte sich schon nach links geworfen und spürte die kleine Hartgummischeibe in ihrem Handschuh.

»8:5 für dich heute.« Timo fuhr hinter ihrem Tor um Leonie herum und legte vor ihrer Nase eine Vollbremsung hin. »Willst du mich nicht ein Mal gewinnen lassen?«

»Man kann nur gewinnen, wenn man auch spielt.« Leonie richtete sich wieder auf, war aber immer noch zwei Köpfe kleiner als er. »Und ich kann mich nicht erinnern, jemals Ja zu einem Spiel zwischen uns beiden gesagt zu haben.«

Hinter dem vergitterten Helm blitzte sie ein Paar dunkle Augen aus einem Babyspeck-Gesicht an. »Hm, immerhin bist du unser Supergoalie und ich bin unser Topscorer.«

Ein schriller Pfiff ersparte Leonie eine Antwort.

»Heute nach dem Training schlage ich dich, Leo, persönliches Duell«, raunte Timo ihr noch zu, dann drehte er mit einem eleganten Schlenker ab und fuhr auf Tom zu, der an der Bande stand.

Leonie seufzte in sich hinein, nahm noch einen raschen Schluck aus ihrer Flasche und begab sich ebenfalls zu ihrem Trainer. Michael hatte sich auf seine Krücken erhoben und lehnte von der anderen Seite aus an der Bande.

»Okay, ich habe euch gerade beim Passen beobachtet«, begann Tom. »Ihr müsst euch abgewöhnen, die rechte Hand so fest um –«

»Opa!«, schnitt eine schrille Stimme Tom das Wort ab und erst einen Augenblick später wurde Leonie bewusst, dass es ihre eigene war.

Michael hing mit schneeweißem Gesicht über der Bande, sein Arm, mit dem er sich abstützte, zitterte. Dann verdrehten sich seine Augen nach hinten und er kippte in Toms Arme, die im letzten Moment instinktiv zupackten.

»Opa!« Leonie riss an der Bandentür und stolperte über den Gummiboden. »Opa, Opa! Was hast du denn? Was ist los?«

Irgendjemand war schon auf der anderen Seite der Bande, hatte Tom den leblosen Körper abgenommen und ihn in den Gang gelegt.

Leonie zerrte sich die Handschuhe von den Händen und schmiss sich neben ihn auf die Knie.

»Opa! Kannst du mich hören? Opa! Sag doch was! Es geht dir doch wieder besser! Opa, bitte, bitte antworte mir – lass ihn, lass mich ...!«

»Leo, er muss in die stabile Seitenlage.«

»Nein, es geht ihm doch besser ...«

Hände fummelten an ihm herum, Stimmen schwirrten durch Leonies Kopf, es wurde gelaufen und gerannt, zwei Rettungssanitäter kamen, dann war da eine Sirene.

## Kapitel 1

Es war ein grauer, dunkler Tag. Leonie fröstelte, als sie die Klinke des Tores hinunterdrückte. Es war ganz still auf dem Friedhof. Ein Eichhörnchen huschte über die Wiese.

Sie ging langsam zwischen den Gräbern entlang. Dann stand sie vor seinem Grab. Heute war der sechzehnte November, der erste Todestag von Michael Rahde.

Leonie stellte die Blumen liebevoll vor den Grabstein, zog die Nase hoch und kniete sich auf den kalten Boden. Die heißen Tränen brannten auf ihren kalten Wangen. Sie krallte ihre Hände in die nasse Erde und wurde von ihrem Schluchzen geschüttelt. Wie konntest du einfach gehen? Jetzt hast du mich doch im Stich gelassen! Wenn du wüsstest, wie sehr ich dich vermisse ... Du warst alles, was ich hatte.

Leonie stand vor der Eishalle, die zusammengekrampften Hände tief in den Jackentaschen verborgen. Sie sah den Krankenwagen noch immer dort drüben vor der Tür stehen. Auf Kufen war sie hinter den Sanitätern mit der Trage hergestolpert. Ein letztes Mal hatte sie in das geliebte Gesicht geschaut, die schlaffe Hand gestreichelt, dann waren die Klappen des Krankenwagens zugegangen.

Warum, Opa? Du hast doch gesagt, du kommst immer wieder zurück. Warum hier? Warum ausgerechnet in der Eishalle?

»Leo, du musst wiederkommen.« Das hatte Timo auf der Beerdigung gesagt. »Sonst wirst du es später bereuen!«

Timo Sander, der ihr seit ihrem allerersten Training auf die Nerven fiel. Der sie ständig anquatschte und so tat, als wüsste er alles über sie. Aber er wusste gar nichts. Wie sollte er wissen, wie Leonie sich fühlte? Wäre sie auf der Beerdigung nicht so traurig gewesen, hätte

sie ihm eine geknallt. Wie er sie angesehen hatte, aus rotgeweinten Augen, als hätte er sie am liebsten in den Arm genommen. Er war es gewesen, der sofort über der Bande gewesen war, der Michael in die stabile Seitenlage gebracht, seinen Puls gesucht und gezählt hatte.

Nach der Beerdigung hatte er ihr in den ersten Wochen immer wieder WhatsApps geschickt. Wie geht es dir? – Komm mal wieder. – Du musst dich überwinden, bitte! Sonst kannst du es nie mehr.

Er hatte recht. Sie war nicht wieder in die Eishalle gegangen. Und sie konnte es auch nie mehr.

»Der Test ist so was von eine Sechs!«, stöhnte Pablo, nachdem es endlich geklingelt hatte. Basti stopfte seine Lateinsachen unordentlich in seinen Rucksack. »Meiner auch. Ich habe aber auch überhaupt nicht gelernt.«

Sie verließen nebeneinander das Zimmer.

Pablo fuhr sich seufzend mit der Hand durch seine blond gelockten Haare. Er war zum Leidwesen seiner reichen Eltern überhaupt nicht gut in der Schule. Wahrscheinlich war das Verhältnis zwischen ihnen nur so entspannt, weil Pablos Eltern nie da waren, sondern ständig beruflich in der Weltgeschichte herumturnten. »Tja, ich habe eigentlich schon gelernt, sogar ziemlich viel. Das ist ja das Dumme«, brummte er niedergeschlagen. »Keiner aus dem Kurs kann das! Das weiß Herr Brandt doch ganz genau!«

Basti konnte einfach nicht anders, als zu grinsen. »Darum macht er ja solche Tests. Herr Brandt liebt es, uns zu mobben.« Er stupste seinen besten Freund an. »Hey, und jetzt Kopf hoch! Es ist doch nur ein Test, dazu Latein! Das ist doch ohnehin das bekloppteste Fach überhaupt!«

Pablo warf Basti einen Blick zu. »Wie kannst du so gelassen sein? Ich will mein Latinum nach fünf Jahren Latein eigentlich schon.«

Basti zuckte mit den Schultern. »Ich schaffe das doch eh nicht. Ich habe mich seelisch schon darauf eingestellt. Weißt du denn jetzt, ob deine Eltern wirklich zu deinem Geburtstag kommen?«

Pablos eben erst etwas aufgeheitertes Gesicht verdüsterte sich sofort wieder. »Ihnen sind zwei Termine dazwischengekommen. Jetzt werden sie doch erst an Weihnachten da sein.«

Basti seufzte. Aber insgeheim hatte er schon fast damit gerechnet, dass das nichts werden würde. Dabei wurde Pablo nächsten Freitag sechzehn.

Pablo zuckte mit den Schultern. »Ach, was soll's. Wahrscheinlich bekomme ich dafür wieder ein Geschenk mehr. Ist doch sowieso besser, dann können wir ungestört feiern.«

Basti wusste, dass Pablo das nur halb ernst meinte. Ich will nie reich werden, dachte er. Oft genug beneidete er Pablo um seine Villa, den Pool im Garten, seine eigene Nanny und all diese für Basti nie erfüllten Kindheitswünsche in seinem Zimmer. Aber wenn man dafür Eltern in Kauf nehmen musste, die nie Zeit hatten ... Wenn es etwas gab, was Basti sich wünschen würde, dann wäre das eine Familie, die da war.

Sie waren mittlerweile in der Cafeteria angekommen. Mit einem Blick auf sein Handy stellte Basti fest, dass sich innerhalb der letzten Stunde fünfzig neue Nachrichten in der WhatsApp-Stufengruppe angesammelt hatten. Er wollte schon genervt wieder aus dem Chat raus, als ihm der Name Leonie ins Auge sprang. Er runzelte die Stirn.

Was hat Herr Mertens noch mal wegen der mündlichen Prüfung gesagt?, hatte Nils aus Bastis und auch Leonies Englischkurs geschrieben und als Antwort war zurückgekommen: Wer ist Leonie? Dahinter reihten sich die üblichen Verdächtigen aus dem Englischkurs mit ihren Smileys.

»Jetzt guck dir das an«, flüsterte Basti und streckte Pablo sein Handy hin.

»Hä?«, machte Pablo verwirrt. Er war nicht im selben Englischkurs und verstand die

Anspielung deshalb nicht.

»Wir haben gestern in Englisch die Quartalsnoten bekommen und Benjamin sollte Lonely rausschicken. Und er wusste wohl nicht, dass sie eigentlich Leonie heißt, und hat dann gefragt, wer das ist«, erklärte Basti.

Pablo musste lachen. »Wie bitter!«

Basti funkelte ihn wütend an. »Das ist echt das Letzte! Und das dann noch in eine Gruppe schreiben, in der die ganze Stufe ist ...«

»Lonely ja nicht.«

»Wie? Klar ist die da drin!«

»Nein, nicht mehr. Desiree hat sie doch wieder rausgeschmissen.«

Basti scrollte die Liste der Gruppenmitglieder durch und stellte fest, dass Pablo recht hatte.

»Was bildet Desiree sich ein?«, zischte er und fügte Lonely kurzerhand wieder hinzu.

»Jetzt mal ehrlich, Basti, du musst doch nicht immer so nett zu der sein. Lonely selbst will ja nicht dazugehören.«

Weil sie auch von Anfang an keine Chance bekommen hat, nur weil sie vielleicht anders ist, dachte Basti. »Sie war heute gar nicht da.«

Pablo packte sein Thunfischbaguette aus und überlegte. »Stimmt. Ist mir gar nicht aufgefallen. Wahrscheinlich hat sie den Lateintest geschwänzt.«

»Sie doch nicht!«

»Warum juckt's dich überhaupt, ob sie da ist oder nicht? Es ist doch nur Lonely.«

»Eben. Lonely.«

Pablo musterte Basti neugierig, als überlegte er, ob Basti sich etwa für Lonely interessierte, und wenn, dann auf welche Weise. Basti wusste das selbst nicht so genau. Er wusste nur, dass sie es ihm angetan hatte, weil sie so verschlossen war und nicht ständig ihr ganzes Leben hinausposaunte. Wen interessierte es denn, ob man gestern Blutorangenduschzeug verwendet oder über Nacht seine Tage bekommen hatte – kicher kicher, oh, und 'nen neuen BH hab ich mir auch gekauft, einen mit Punkten und Schleifchen, kicher.

Basti erinnerte sich noch genau an seine erste Woche in der neuen Schule, zum zweiten Mal in der achten Klasse. Er hatte sich sofort mit Pablo, dessen Nachbarin und Sandkastenfreundin Desiree und deren bester Freundin Daya verstanden. Und ihm war Lonely gleich in den ersten Tagen aufgefallen, weil sie so geheimnisvoll und still war – das hatte bei ihm einen Nerv getroffen.

»Wer ist das?«, hatte er gefragt.

»Das? Ach, nur Lonely«, hatte Pablo desinteressiert geantwortet.

»Lonely?«

»Wirst du schon noch herausfinden«, hatte Desiree angedeutet.

Das hatte Basti innerhalb der ersten Woche. Lonely saß immer alleine ganz hinten, lief alleine durch die Flure, wartete alleine vor den Klassenräumen und setzte sich in der Cafeteria niemals an einen Tisch, an dem schon jemand saß. Es ging auch nie jemand auf sie zu. Und genau das hatte Basti von Anfang an gefallen.

»Basti! Lonely? Nee, oder?«, riss Pablo ihn entsetzt in die Gegenwart zurück. »Die ist doch ... so unscheinbar und still ... Oh, guck mal, wer da kommt!«

Basti stöhnte leise auf, als er Desiree und Daya erblickte, die auch schon schnurstracks auf ihn und Pablo zusteuerten.

»Ich dachte, die haben Chemie«, raunte er. Er hatte in letzter Zeit überhaupt keine Lust mehr auf die beiden. Es schien eine Ewigkeit her zu sein, dass sie süße Haarreifen und T-Shirts mit Kätzchen und Welpen drauf getragen hatten. Noch vor einem Jahr hatten sie in Sport mit ihren Boxerbraids die Bälle verschossen und sich dafür sogar necken lassen. Aber dann plötzlich ... als hätten sie mit ihren geheimen und nicht besonders sympathischen

Zwillingsschwestern die Plätze getauscht. Plötzlich gab es keine Haarreifen mehr, Tierbabys auch nicht, und necken durfte man sie erst recht nicht mehr. Dass das wirklich alles innerhalb eines Jahres passiert sein sollte ...

»Chemie fällt doch aus«, riss Pablo Basti erneut aus seinen Gedanken. »Och Alter, ich wäre sonst doch auch bei Chemie!«

»Hallo«, flötete Desiree und warf ihre Haare nach hinten. »Na, wie war euer Vokabeltest?«

»Erinnere mich bloß nicht daran!«, stöhnte Pablo.

»So schlimm? Und bei dir, Basti?«

»Wie soll ein Lateinvokabeltest bei mir denn schon gewesen sein?«

Desiree starrte ihn an. »Was bist du denn so schlecht drauf?«

»Ich freue mich halt schon richtig darauf, gleich noch Sport mit einer gewissen Person zu haben, die wieder eine halbe Stunde lang mit Frau Paul darüber diskutieren wird, dass sie beim Zombieball nicht mitmachen kann, weil ihre Nägel dabei abbrechen könnten, die ja so teuer zu machen waren«, grummelte Basti.

Daya verdrehte die Augen. »Wenn ihr Jungs wüsstet, wie lange man für so was im Nagelstudio sitzt ... Das muss sich doch länger lohnen als bis zur nächsten Sportstunde!«

»Für dieses weltbewegende Problem gibt es eine ganz einfache Lösung«, meinte Pablo, der es trotz der Gefahr manchmal darauf ankommen ließ, die beiden zu necken, und zwinkerte ihnen zu. »Einfach nicht ins Nagelstudio gehen!«

»Pah!«, schnaubte Desiree. »Wir wollen jetzt ins Zentrum.«

»Ins Zentrum? Dann gehen wir mit, oder, Basti?«, fragte Pablo und stopfte sich den letzten Rest seines Baguettes in den Mund.

Doch Basti schüttelte den Kopf. »Ich fahre lieber schon mal tanken.« Im Gegensatz zu Pablo hatte er nicht die geringste Lust, jetzt stundenlang mit Desiree und Daya im Doppelpack durch irgendwelche Geschäfte zu latschen. Hin und wieder kam es ihm so vor, als ob Pablo überhaupt nicht aufgefallen wäre, wie sehr Desiree und Daya sich verändert hatten. Oder es machte ihm einfach nichts aus. Warum sonst schien er in Desiree neuerdings mehr als seine beste Freundin und Ersatzschwester zu sehen?

»Na gut«, meinte Pablo und zog seine Jacke an. »Dann sehen wir uns später.«

»Ja, tschüss.«

Basti wartete noch ein paar Minuten, um sicherzugehen, dass die drei wirklich weg waren, dann schlüpfte er in seine Lederjacke und ging seinen Motorradhelm holen.

Auf dem Weg nach draußen lief er an der anderen Seite der Spinde vorbei. An Lonelys Spind. Ob es ihr nicht gut ging? Ihm war sofort aufgefallen, dass sie nicht da war.